

Der Vormarsch des Friedens.

Oesterreich-Ungarns auswärtiger Minister Graf Czernin hat sich nun gleichfalls über die Kriegs- und Friedensziele geäußert. Seine Reise nach Berlin, von der er gerade zurückgekehrt ist, hat wohl der Aussprache mit dem deutschen Reichskanzler über diese Ziele gedient. Bethmann Hollweg hat unmittelbar nach dem Zusammentreffen vor dem deutschen Reichstag und damit zu dem Sechzigmillionenvolk gesprochen und Graf Czernin hat das begreifliche Bedürfnis, ähnliches zu tun. Und er beruft einen Redakteur des Fremdenblattes und sagt ihm das, was für die zwei Staaten der Monarchie, für zehn Völker, für ein halbes Hundert Millionen Menschen von brennendstem Interesse ist! Graf Czernin gilt als diplomatisch und politisch gewandter und im öffentlichen Wesen wohlbewandelter Mann, also muß er selbst das Wunderliche dieses Vorganges empfinden. Daß ein Mann, der der Allgemeinheit dient und für die Öffentlichkeit einer Welt wirkt, sich wie ein Bildhauer ohne Arm fühlt, wenn er niemals auch nur vor einem Ausschnitt dieser Öffentlichkeit steht und als Ersatz für die Volksvertretung einen Schriftleiter berufen muß, das ist wohl anzunehmen. Zu offenkundig ist heute in der Welt die politische Wirkung des parlamentarischen Wortes, als daß die Annahme erlaubt wäre, Staatsmänner von nur beachtlicher Begabung wollten auf das Hauptinstrument ihres Wirkens verzichten. Die Staatskunst hat längst den Salon mit der Tribüne, das Konferenzzimmer mit dem Volkshaufe getauscht und zumal in diesem Kriege geht die Geheimdiplomatie wie die Politik der Geheimkabinette unter. So unhaltbar ist der Stand unserer öffentlichen Dinge, daß der Minister des Neuhern, nachdem er schon durch Monate im Amt ist, noch nie Gelegenheit fand, vor einer parlamentarischen Körperschaft zu stehen!

Diese verkleinernden Begleitumstände vermögen trotzdem die politische Bedeutung seiner Worte nicht zu verkümmern, die schon durch die Wärme, mit der Graf Czernin von den Leistungen der breiten Massen spricht, einen helleren Klang empfangen. Graf Czernin hat mit vollster Deutlichkeit das Wort ausgesprochen, auf das es ankommt: Oesterreich-Ungarn führt einen reinen Verteidigungskrieg, es wehrt sich gegen Aufteilungs- und Vernichtungspläne, will seinen Bestand verteidigen und nichts als den gleichen ehrenvollen Frieden für sich, den es dem Nachbar gönnt. Für den jungen Freistaat im Osten ist diese Rede, auch wenn sie nicht von der Feierlichkeit des Ortes geweiht, noch durch die einmütige Zustimmung der ganzen Volksvertretung gekräftigt ist, beachtenswert und von Nutzen. Nicht den geringsten Zweifel hegen wir, daß ihr diese einmütige Zustimmung zuteil geworden wäre; wir empfinden es schmerzlich und beschämend zugleich, daß es den Völkern Oesterreichs nicht gegönnt ist, durch die Stimmen ihrer Bevollmächtigten dem russischen Volke ihren Willen zu einem beiderseits ehrenvollen Frieden zu bekräftigen. Am Ende kommen Staatsmänner und Völker in gleicher Weise zu kurz durch die Beraubung der Tribüne, die ihnen beiden gemeinsam ist.

Der Freistaat im Osten ist die dunkle, geheimnisvolle, unbegreifliche, gefährdrohende Gewalt nicht mehr, vor der die Nachbarn ringsherum das Grauen und Schaudern nie verlernt haben. Völker und Klassen sind durch die Tatsächlichkeit ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen bestimmt und also berechenbar, unberechenbar aber die blinde Saune despotischer Allmacht, der Staaten und Völker nur ein Spiel des Ehrgeizes sind. Wir täuschen uns darüber nicht, daß der ökonomische Wettkampf der jungen Bourgeoisie des Ostens und der kapitalistischen Mächte Mitteleuropas auch durch die Revolution nicht aus der Welt geschafft ist, aber im vollen Lichte der Freiheit sinkt er auf sein natürliches Maß herab und im Freilicht werden auch seine Schattenseiten helle. Viel mehr als an unserem Wettbewerb litt Rußlands bürgerliche Wirtschaft an der Schuldnechtschaft westländischen Kapitals und die Pforten der Weltmeere hat ihm niemals Mitteleuropa, sondern Englands Seemacht verriegelt. Das freie Rußland aber ist vor allem das Reich eines unendlich kulturfähigen, lebensfrischen Bauernvolkes und eines heldenhaften, des höchsten Schwunges und Tatwillens fähigen

Proletariats. Ein unermessliches Siedlungs- und Arbeitsfeld steht beiden innerhalb der Heimatgrenzen offen und ohne den Ehrgeiz der Selbstherrlichkeit, ohne die gleisnerische Verlockung eines Westens, der seinen Dienst als politisches Vorbild getan hat, gibt es kaum einen Punkt, wo sich die Lebensinteressen des Ostens und Mitteleuropas kreuzen müßten. Beide können einander gute Nachbarn werden und sollen es darum auch.

Zum erstenmal wird aus dem bürgerlichen Flügel der revolutionär verbündeten Klassen ein Wort gemeldet, das dieser Erkenntnis Rechnung trägt. Von Miljukow selbst, dem neuen Minister des Neuhern, wird berichtet, er habe erklärt, „das eigentliche Kriegsziel Rußlands sei, die Wohltaten, die die Revolution gebracht habe, voll auszunutzen zu können, und dieses Ziel müsse jetzt zur Kenntnis des deutschen Volkes gebracht werden“. Bewahrheitet sich dieser Bericht, so ist der Friede tatsächlich auf dem Vormarsch. Denn dieses Kriegsziel ist im Grunde ein inneres Friedensziel und die überwältigende, die unendliche Mehrheit der Bewohner Mitteleuropas wie deren staatliche Repräsentanten sind einig in dem Wunsche, daß Rußland die Wohltat innerer Wiederherstellung, Aufrichtung und Neuordnung auf der neuen Grundlage zuteil werde. Wenn Miljukow glaubt, das befreite russische Volk könne keinen ehrenvollen Frieden annehmen und müsse also den Krieg fortsetzen, so irrt er im Vorder- und im Schluß: Bethmann und Czernin haben ihm nun ohne jeden Widerspruch versichert, daß die Mittelmächte einen ehrenvollen Frieden ebenso gern nehmen als gehen wollen, und ein solcher Friede ist ein so hohes Ziel, daß es von beiden Seiten großer Opfer wert ist. Will das freie Rußland nicht mehr, so muß es den Krieg keine Stunde mehr fortsetzen. Das wäre die höchste Torheit, wenn zwei Mächte in dem bloßen Wahn, Angriffe fürchten zu müssen, auf beiden Seiten einen Verteidigungskrieg führen wollten! Dann bliebe bloß übrig, daß beide Teile nicht einander, sondern diesen Wahn besiegen.

Wenn der Bericht der „Aftenposten“ begründet ist, so kann und wird das deutsche Volk das neue Kriegsziel Rußlands freudig zur Kenntnis nehmen. Das ist ein neues Ziel und Miljukow spricht es auch ausdrücklich aus: Rußland müsse den Krieg fortsetzen, obwohl die Ziele nicht dieselben seien wie früher. Das Gerede über den deutschen Militarismus müsse verstummen; es gelte, Rußland einen ehrenvollen Frieden und die Möglichkeit friedlicher innerer Entwicklung zu sichern. Diese Möglichkeit aber eröffnet am raschesten ein rascher Friede und sichert auf die Dauer nichts als der Friede, der durch Verständigung gewonnen und nicht durch Waffengewalt erzwungen ist. Denn der Friede durch Waffen schafft höchstens den bewaffneten Frieden und macht ihn bloß zum Zwischenpiel wiederholter Waffengänge. Diese aber sind den Einrichtungen und Werken der Freiheit nicht hold.

Zu klar ist die Vernunft des Friedens auch für die russische Bourgeoisie geworden, als daß wir nicht der Hoffnung vertrauen könnten, sie werde durch das Wort und die Macht unserer russischen Genossen bald auch siegen. Noch liegen direkt widerstrebende Meldungen vor, wie von Einschüchterungsmanövern der Kriegsfreunde, die durch Maueranschläge verkünden sollen, Petersburg sei durch einen Einbruch der Deutschen bedroht. Auch darin hat die Erklärung Bethmanns recht getan, daß die Operationen im Osten ruhen. Diese Ruhe allein kann den Frieden zur Reife bringen. Fördern aber müßte ihn eine Staatenkonferenz, wie sie Czernin vorschlägt. Die Zuvorsticht ist nicht von der Hand zu weisen, daß manche Scheidewand rascher fiel, wenn nur erst die streitenden Parteien innerhalb derselben Wände beisammen säßen.